

Wie in Gemeinschaft mit Christus

Ein Projekt für katholische Schulen in Bayern soll die Unterrichtsqualität verbessern **VON ALEXANDER RIEBEL**

Im Auftrag des Katholischen Schulwerks Bayern begleiten Sie ein Projekt für ein neues pädagogisches Konzept für alle bayerischen katholischen Schulen. Worin sehen Sie den Grundauftrag der katholischen Schulen?

Stefan Zauner: Im Konzilsschreiben „Gaudium et spes“ wird betont, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, ... auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ sind. In diesem Satz kommt in Gänze zum Ausdruck, was in vielen anderen Schreiben der Bischöfe, wie zum Beispiel „Gravissimum Educationis“ oder in den „Qualitätskriterien für katholische Schulen“ betont wird.

Dunja Müller: Katholische Schulen sind einem ressourcenorientierten Menschenbild verpflichtet, das aus dem Evangelium heraus gestaltet wird. Und dabei ist wichtig zu betonen, dass das Christliche kein Zusatz für die Schulen ist, sondern Quelle und Wurzel. Daraus schöpfen die Schulen für ihr Profil, ihre Handlungsweisen und ihren Bildungsauftrag. Katholische Schulen wenden sich gegen ein primär funktionalistisches Bildungsverständnis, streben die Teilhabe und Gerechtigkeit in der Gesellschaft an und sehen sich als Orte des Dialogs. Sie definieren das Leitbild der Erziehungsgemeinschaft als eigenständiges Qualitätskriterium. Diese Forderungen können nur in vertrauensvoller Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule erfüllt werden. Damit erfüllen wir auch die Anforderungen von Papst Franziskus, wie er sie in seinem Schreiben Amoris laetitia betont: „Das Wohl der Familie ist entscheidend für die Zukunft der Welt und der Kirche. Die Schulen und andere Einrichtungen der Kirche müssen Hilfestellungen leisten, um Familien zu betreuen und neu zu beleben.“

Sie verstehen die Schulfamilie als Abbild der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern – wie wird das christliche Menschenbild pädagogisch wirksam?

Stefan Zauner: Der Umgang Jesu mit den Menschen, besonders mit denen, die am Rand standen, ist unbedingter Handlungsauftrag für die gesamte Schulfamilie. Wir versuchen gemeinsam mit den Eltern und Schülern eine Atmosphäre der Wertschätzung, der Nächstenliebe und des gelebten und praktizierten Glaubens vorzuleben. Genauso wie Jesus Christus selbst sehen wir zunächst den Menschen mit all seinen Fähigkeiten und Entwicklungsfähigkeiten. Wir wollen ihn aber, ähnlich wie Jesus es mit seinen Jüngern getan hat, herausfordern, über sich selbst nachzudenken, seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen und diesen zu gestalten.

Dunja Müller: Eine Pädagogik, die auf dem christlichen Menschenbild fußt, lässt sich aus diesem Bild direkt ableiten und fördert Ideale, die ein katholisches, qualitativ hochstehendes Schulwesen verlangt: Wir stellen hohe Erwartungen an unsere Schülerinnen



Auf das Team soll es zukünftig in den katholischen Schulen ankommen. Das wirkt sich auch positiv auf die Leistungen der Schüler aus. Foto: Fotolia

und Schüler, sorgen aber gleichzeitig dafür, dass diese Erwartungen auch erfüllt werden können. Dazu gehört eine Pädagogik, die eine familiäre Atmosphäre unterstützt und von Zuhören, Vertrauen und Gemeinschaft geprägt ist.

Können Sie Beispiele nennen, wie sich der schulische Alltag nach christlichem Menschenbild vorstellen lässt?

Dunja Müller: Unsere Mitgliedsschulen werden beispielsweise in der Umsetzung des Marchtaler Plans unterstützt, einem reformpädagogischen Ansatz, der die individuelle Entwicklung der Schülerinnen und Schüler fördert. Weitere wichtige Themen, die von uns in den Blick genommen werden, sind Inklusion und der offene und gebundene Ganztags, die ohne Zusammenarbeit mit dem Elternhaus wenig erfolgversprechend sind. Somit gestalten wir neue gesellschaftliche Herausforderungen, unterstützen die Familien in ihrer Heterogenität und nutzen Synergieeffekte.

Stefan Zauner: Diese Ansätze sind innovativ, ohne unsere Tradition aufzugeben. Der schulische Alltag will gestaltet sein: Jeder Schultag beginnt selbstverständlich mit einem Gebet. Wir gestalten das Kirchenjahr gemeinsam mit der gesamten Schulfamilie. Compassionprojekte gehören zum Schulprofil einer kirchlichen Schule.

Dunja Müller: Es ist mir wichtig, dass Spiritualität und Moderne in einem ausgewogenen Verhältnis an den Schulen gelebt werden. Da gilt es zum einen an traditionellen Mustern festzuhalten, zum anderen aber auch innovativ zu sein, wenn man nur an neue Formen des Zusammenlebens in den Familien denkt oder auch an Kinder mit sozio-emotionalen Problemen oder ADHS.

Das katholische Elternhaus spielt eine wichtige Rolle für die katholischen Schulen. Wie werden die Eltern in das Gesamtkonzept eingebunden und wie ihre Kompetenzen genutzt?

Stefan Zauner: Grundsätzlich muss zunächst gesagt werden, dass wir an unseren Schulen Eltern mit unterschiedlicher Glaubens- und Lebenserfahrung haben. An unseren Schulen bildet sich die Gesellschaft ab. Dies wollen wir aber nicht nur einfach wahrnehmen, sondern wir wollen Eltern dazu einladen, über ihre Werte und über ihre religiösen Vorstellungen zu sprechen.

Dunja Müller: Die Einbindung der Eltern beginnt mit der Überlegung: wie empfangen Eltern, wie stattete ich Elternsprechzimmer aus, wie zeige ich als Schule den Eltern Wertschätzung? Auch die Frage, wie den Eltern Verantwortung übertragen werden kann. Mit der EVO (Elternvereinigung der Ordenschulen) haben alle Eltern von Schülerinnen und Schülern eine offizielle Interessenvertretung, in der sie sich engagieren können, sowohl innerhalb des katholischen Schulwesens als auch in der Zusammenarbeit mit Partnern außerhalb, etwa dem Kultusministerium und politischen Entscheidungsträgern.

Die kindliche Entwicklung steht in dem Spannungsfeld zwischen Elternhaus und Schule – wie treten beide Seiten ins Gespräch?

Stefan Zauner: Genau um dieses Spannungsfeld geht es. Alle Pisa-Studien weisen nach, dass die Bedeutung der Eltern für den Bildungserfolg der eigenen Kinder mehr als doppelt so hoch ist wie die von Lehrkräften, Unterricht und Schule zusammen. Dies zeigt schon, von welcher immenser Bedeutung die Eltern sind. Eltern lernen in dem Konzept FamilienTeam ihr „Heimbasiertes Engagement“, wie Pisa es nennt, zu stärken.

Welche Rolle spielt die Ausbildung der Lehrer in dem Konzept – worin bestehen die Ziele ihrer Fortbildung?

Stefan Zauner: Die Ausbildung der Lehrer spielt eine zentrale Rolle. Begleitstudien zu Pisa weisen nach, dass für einen gelingenden Lernprozess das Bindungsverhältnis zum Lehrer eine entscheidende Rolle spielt. „Bindung kommt vor Bildung“ ist das entscheidende Schlagwort. Kinder lernen dann gut, wenn sie sich sicher und geborgen an der Schule fühlen und das durch alle Altersstufen. Deshalb liegt ein Schwerpunkt auf dem Emotionscoaching. Kinder, die emotional gecoacht werden, sind zum Beispiel weniger krank, zeigen bessere Leistungen in Mathematik und im Lesen und sind später erfolgreicher im Beruf, da sie bessere Teamplayer sind.

Wie wird am besten kontinuierliche Leistungssteigerung der Schüler erreicht?

Dunja Müller: Fest steht, dass Schülerinnen und Schüler, die in festen Bindungen leben, also vor allem in funktionierenden Familien, in denen das Wohl des Kindes im Vordergrund steht, so unterschiedlich die Ausprägung heute auch sein mag, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit für das individuelle Kind einen bestmöglichen Bildungserfolg erwarten können. Und was für Familien gilt, kann für den Klassenverband und Schule allgemein nicht falsch sein.

Stefan Zauner: Nach jeder Pisa-Studie wird der Ruf nach noch mehr Lerninhalten, nach noch mehr Wissen und nach noch besser und schneller laut. Dies widerspricht unserer christlichen Grundhaltung. Besserer Lernerfolge stellen sich nicht durch Selektion ein, sondern dadurch, dass man zuerst einmal fragt: Wie soll Lernen denn eigentlich gelingen? Wie können diese Bildungsstandards umgesetzt werden? Dazu braucht es zuerst eine Atmosphäre von Sicherheit und Bindung. Sowohl in der Schule, als auch im Elternhaus.

An dem Projekt beteiligen sich 22 Schulen. Welche Ergebnisse konnten Sie bisher erreichen?

Dunja Müller: Zu den 22 Projektschulen kommen übrigens noch zehn Kontrollschulen hinzu, die maßgeblich zum Gelingen der Evaluation beitragen. Um Ihre Frage zu beantworten: Ein wichtiges Ergebnis ist die engagierte Teilnahme der Träger, der Schulleitungen, der Projektbeauftragten, der Lehrkräfte, der Eltern und der Schülerinnen und Schüler. Gemeinsam an einem Strang zu ziehen entspricht ganz unserem Bild der Jüngerschaft Jesu.

Stefan Zauner: Alle am Projekt beteiligten Schulen erkennen den Mehrwert dieses Projektes. Gerade auch die wissenschaftliche Begleitung durch die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ist für uns wichtig, da wir fundierte Ergebnisse haben wollen.

Wann wird das Projekt umgesetzt?

Dunja Müller: Wir hoffen, dass nach der Projektphase viele kirchliche Schulen in dieses Projekt einsteigen werden. Wichtig ist uns im Moment, die Projektschulen und Kontrollschulen gut durch den Pilotprozess zu begleiten. Für die Zukunft sind verschiedene Varianten denkbar, wie das Projekt allen Mitgliedsschulen des Katholischen Schulwerks gewinnbringend angeboten werden kann. Richtungsweisend werden bei der zukünftigen Umsetzung vor allem die Evaluationsergebnisse sein. Wir hoffen, damit ein Leuchtturmprojekt für alle kirchlichen Schulen geschaffen zu haben.

Katholikin soll Ministerin für Bildung werden

Anja Karliczek blickt optimistisch auf ihre Aufgaben

Mit Schule hat sie Erfahrung. Die römisch-katholische Anja Karliczek ist Mutter von drei Kindern und kennt die Sorgen um die Schule wie auch der Eltern, die Beruf und Familie vereinbaren wollen. Sonst aber ist sie auf dem Gebiet der Bildungspolitik Laie. Seit dem 25. Februar ist sie designierte Bundesbildungsministerin.

Auf politische Erfahrung kann die 46-jährige Karliczek aber zurückblicken. Sie trat 1998 in die CDU ein. Die mit einem Piloten Verheiratete hatte eine Ausbildung zur Bankkauffrau absolviert und bildete sich dann weiter zur Hotelfachfrau. 2003 folgte noch ein Studium der Betriebswirtschaftslehre. In ihrer politischen Laufbahn errang sie 2013 und 2017 Direktmandate im Wahlkreis Steinfurt III in Nordrhein-Westfalen. Seit Januar 2017 war Karliczek zudem parlamentarische Geschäftsführerin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Frauenförderung ist wohl nicht das einzige Kriterium, das Merkel an Karliczek angelegt hat. Immerhin sollen jetzt die Hälfte der Minister Frauen sein. Dass Karliczek katholisch, zupackend ist und sich schnell mit Aufgaben vertraut machen kann, wird ihren Herausforderungen entgegenkommen. An Schulen herrscht Unzufriedenheit über Lehrermangel, auch an der Zusammensetzung der Schüler in den Klassen. Und wie sieht es künftig mit der Hochschulfinanzierung aus? Wird es weiterhin die fatale Situation für junge Wissenschaftler geben, die sich von Zeitvertrag zu Zeitvertrag retten müssen und eine halbwegs sichere Lebensplanung kaum beginnen können? Und was wird aus der von Merkel lange versprochenen Digitalisierung Deutschlands? Weiterhin sind die weltbeherrschenden Digitalunternehmen in Kalifornien. Und blei-



Anja Karliczek.

Foto: dpa

ben die Kompetenzen von Bund und Ländern in der Bildung so wie bisher?

Karliczek wird sich künftig mit 16 Kultusministern auseinandersetzen müssen. Für Merkel alles kein Problem; sie sagte am Montag über ihre Ministerin in spe: „Sie ist sozusagen das lebendige Beispiel dafür, wie man berufliche Bildung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, akademische Bildung auch auf neuen und ungewohnten Bildungswegen sehr, sehr gut vereinbaren kann.“ Dass die Designierte auch ein „großes Herz für die Wissenschaft“ haben werde, da ist sich Merkel sicher. Karliczek weiß, was auf sie zukommt. Nach dem für sie überraschenden Angebot hat sie nicht gleich zugesagt, als ihr das Amt angetragen wurde. Sie habe erst einmal mit ihrer Familie gesprochen, sagte sie im Interview mit der „Welt“. „Denn ein Ministeramt ist etwas, das einen vollständig fordert und das muss die Familie mittragen.“ Vordringliche Aufgaben werden für Karliczek die Klärung der Zugangsbedingungen für Universitäten sein, nicht nur für Medizinstudenten. Wird sie den Elitgedanken der Universität forcieren, der aus der öffentlichen Debatte verschwunden ist? Auch die Betreuung der Kleinsten bleibt ein gesellschaftliches Thema. Wie wird die Katholikin da entscheiden? **AR**



Die Verantwortlichen für das Projekt „Erziehungsgemeinschaft an katholischen Schulen“ (von links): Dunja Müller, Referentin für Schulentwicklung und Evaluation am Katholischen Schulwerk in Bayern, Andreas Hatzung, Direktor des Katholischen Schulwerks in Bayern und Diakon Stefan Zauner, Projektbegleiter am Katholischen Schulwerk in Bayern. Foto: Katholisches Schulwerk in Bayern